

Ein neolithischer Depotfund in Lobberich.

Von

Albert Steeger in Krefeld.

Hierzu Tafel I.

Im Jahre 1926 wurden in der Gemeinde Lobberich (Kreis Kempen) für den Bau einer Umgehungsstraße größere Strecken eines unfruchtbaren Heidegeländes in der Nähe des Bahnhofes abgetragen. Da ich hier in einem Flugsandgebiet schon früher vorgeschichtliche Scherben gefunden hatte, beobachtete ich bei meinen öfteren Besuchen die Abbauarbeiten. Aber es war doch mehr ein glücklicher Zufall, daß ich im August 1926 gerade in dem Augenblick die Stelle aufsuchte, als dort ein hervorragender vorgeschichtlicher Fund angeschnitten wurde. Beim Absuchen des bis zu 60 cm senkrecht abgestochenen Sandbodens entdeckte ich die Schmalseite eines Felsgesteinbeiles (Nr. 2). Das Stück lag noch auf ursprünglicher Lagerstätte, die Spatenstiche waren haarscharf daran vorbeigegangen. Ein Klingenmeißel (Nr. 8) dagegen fand sich bereits achtlos fortgeworfen auf der Böschung gerade über dem Beil. Die Fundumstände — fortschreitender Abbau, usw. — erheischten eine sofortige weitere Untersuchung der Fundstelle. Da durch Sondieren mit einem Stock festgestellt wurde, daß weitere Werkzeuge dort lagen, hob ich die Sanddecke schichtenweise von oben her ab, und es kamen weitere fünf Steingeräte zum Vorschein (Nr. 1, 4, 5, 6, 7). Die Zeichnung (Abb. 1) gibt die Lagerung der Stücke so wieder, wie ich sie damals sofort gezeichnet habe. Als die polierte Streitaxt (Nr. 1) zum Vorschein kam, meinten die herumstehenden Arbeiter: „Ja, wenn wir die zuerst angetroffen hätten, würden wir sie sicher nicht fortgeworfen haben“. Da der oben erwähnte Klingenmeißel (Nr. 8) aber bereits unbeachtet geblieben war, vermutete ich, daß noch weitere Stücke beim Abfahren des Sandes übersehen worden waren. Ich rechnete mit den Arbeitern genau aus, die wievielte Karre am Morgen gerade von dieser Stelle wegtransportiert worden war und stellte dann bei dem oben erwähnten Straßenbau fest, wo diese Karre aufgekippt lag. Genau an dieser berechneten Stelle ergab die Durchsuchung des Sandes schon bald ein weiteres Steinwerkzeug (Nr. 3). Die an den folgenden Tagen fortgesetzte Untersuchung des auf der Straße aufgeschütteten Materials sowie der Umgebung der Fundstelle brachte dann weiter gar nichts mehr, sodaß wir wohl mit Sicherheit sagen können, daß der ganze

Fund geschlossen geborgen worden ist. Erst nach etwa sieben Tagen fand sich beim weiteren Abbau ungefähr 8 m östlich vom Hauptfund noch ein Kratzer (Nr. 9). Im Umkreise von ca. 100 m sammelte ich dann im Laufe der Zeit an Streufunden noch zwei Schaber (Nr. 10, 11) und zwei Messerchen (Nr. 12, 13).

Das Fundgebiet liegt $\frac{1}{2}$ km nördlich vom Ort Lobberich am Ostrande des in die Rhein-Maas-Hauptterrasse eingesenkten weiträumigen Nettetales. Die Terrassenkiese sind hier von sandigen und lehmigen Deckbildungen (Sandlöß) überlagert, die stellenweise dünenartige Sandaufwehungen tragen¹⁾. Eine solche ist auch das Fundgebiet unmittelbar südlich vom Bahnhof Lobberich. Der genaue Fundpunkt läßt sich auf dem Meßtischblatt

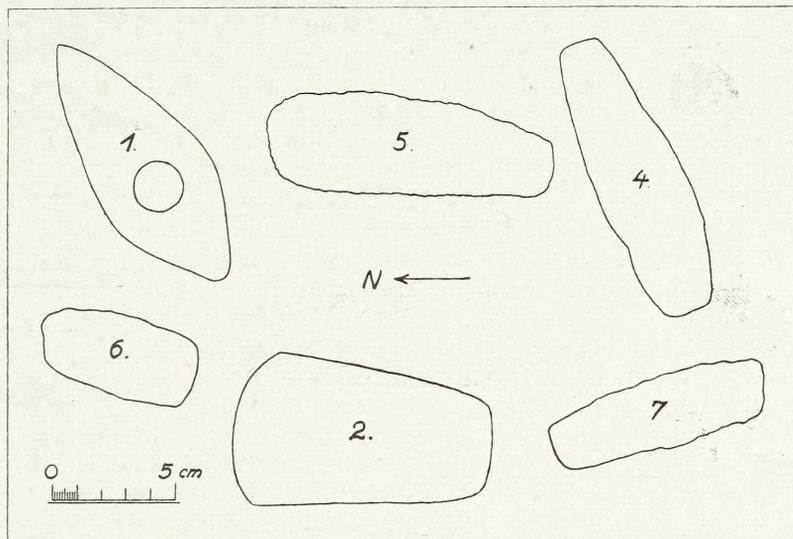


Abb. 1. Lagerung des Fundes.

Kaldenkirchen (Nr. 2644/45) durch den Buchstaben „o“ in der Bezeichnung „Bhf. Lobberich“ angeben. Auf dem beigegebenen Uebersichtskärtchen (Taf. I) wird er ungefähr durch das obere Ende des Buchstabens „L“ in dem Worte „Lobberich“ angegeben.

Beschreibung der Fundstücke (Abb. 2 u. 3).

A. Der geschlossene Fund.

Nr. 1. Streitaxt aus einem Felsgestein (der Diabas-Gruppe angehörig). Länge 12 cm, Breite 5 cm, Höhe 3,5 cm. Tadellos geschliffen, mit sehr exakt gearbeitetem Schaftloch. Schneide scharf, schwach gewölbt. Oberseite ganz schwach convex, Unterseite eben, nur am Schaftloch ein wenig konkav. Schneidenteil nur andeutungsweise nach unten ausladend. Nackenteil seitlich etwas zusammengedrückt. Außenseiten gewölbt, gegen Ober-

1) Vergl. A. Steeger, Das Nettetal und der „Viersener Horst“. Zeitschr. „Die Natur am Niederrhein“. Jahrg. 4, Heft 1.

und Unterseite von der Schneide bis zum Schaftloch deutlich abgesetzt. Querschnitt abgerundet viereckig.

Nr. 2. Dicknackiges Beil (Rechteckbeil) aus Felsgestein (aus der Familie der Glimmerschiefer, den Granat-Amphiboliten nahestehend). Das Beil wird der Länge nach von einem ausgewitterten Streifen durchzogen, der eine

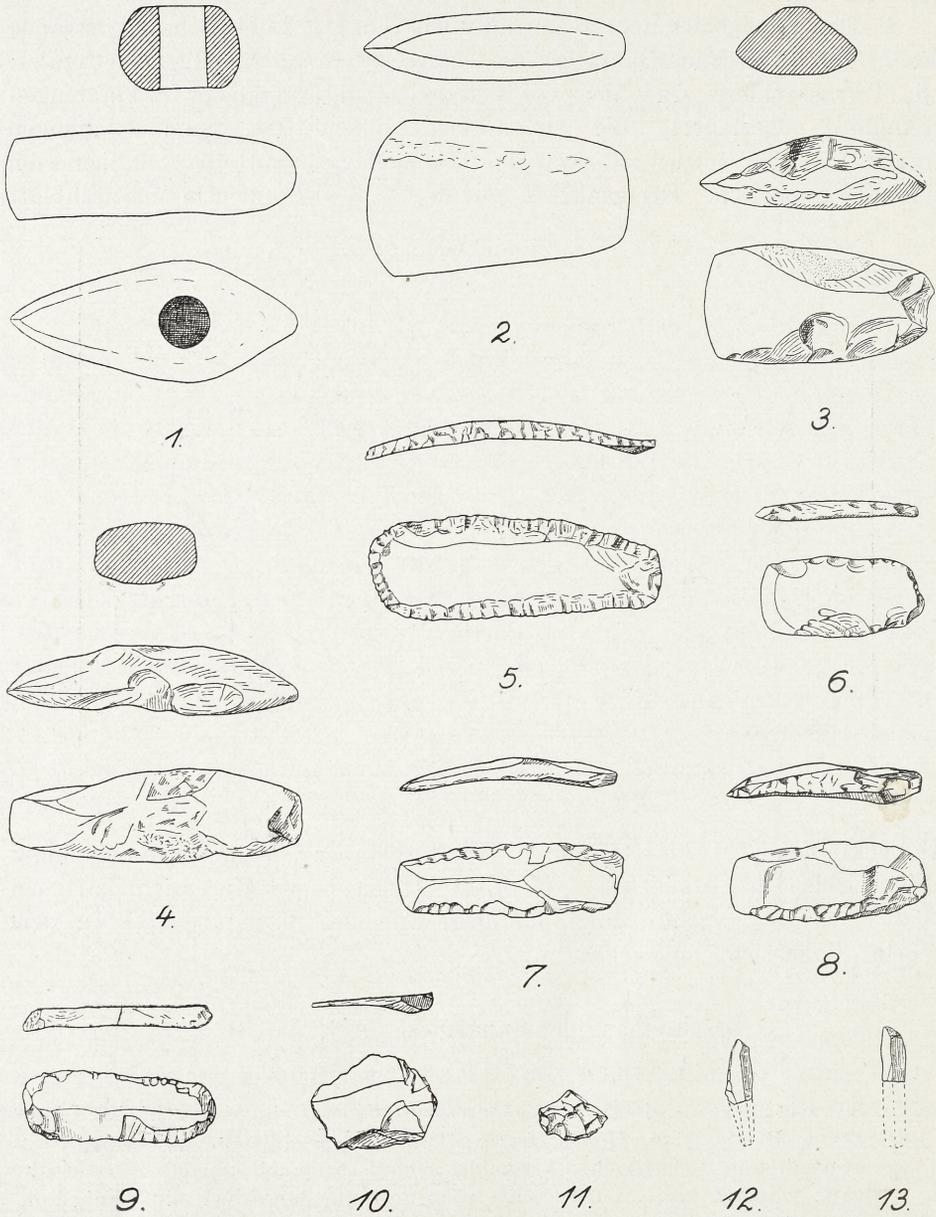


Abb. 2. Der Gesamtfund von Lobberich.

Trennungslinie zwischen zwei verschiedenen Ausbildungsformen des Gesteins darstellt. Länge 10,5 cm, gr. Breite 6 cm, Dicke 2 cm. Ganz geschliffen. Breitseiten schwach gewölbt, Schmalseiten eben, zum Nacken hin konvergierend (Trapezform!), gegen die Breitseiten nicht scharf abgesetzt. Querschnitt abgerundet rechteckig, am Nacken mehr spitzoval. Neigt zur Dünnackigkeit.

- Nr. 3. Stumpfnackiges Beil aus mattgrauem feuersteinartigem Quarzit ¹⁾. Vollständige Länge ca. 10 cm, Breite 4,5 m, Dicke 3 cm. Schneide scharf und gewölbt. Breitseiten unregelmäßig gemuschelt und stellenweise geschliffen. Eine Breitseite flach gewölbt, die andere stark gewölbt. Schmalseiten kantenartig und durch grobe Muschelung unregelmäßig ausgebildet, stellenweise angeschliffen. Querschnitt unregelmäßig spitzoval. Nackenteil zerstört, aber wohl stumpf mit Neigung zur Dünnackigkeit.
- Nr. 4. Meißel aus grauem feuersteinartigem Quarzit. Länge 12 cm, Breite 3,5 cm, Dicke 2 cm. Unterseite flach, Oberseite gewölbt. Querschnitt unregelmäßig oval. Schneide scharf zugeschliffen, Nacken stumpf angeschliffen. Die Breitseiten (Ober- und Unterseite) stark muscheliger und nur auf den Graten angeschliffen. Schmalseiten ebenso unregelmäßig muscheliger und angeschliffen. An einer Stelle geht die Muschelung der Ober- und Unterseite unter Unterdrückung der Schmalseite direkt ineinander über. Das Stück erinnert in Gestein, Form und Technik an Nr. 3.
- Nr. 5. Schaber aus grauem fettglänzendem Feuerstein. Länge 12 cm, Breite 4 cm, gr. Dicke 1 cm. Vorn und an den Schmalseiten mit feinen Retouchen. Von der Seite gesehen schwach gebogen. Am hinteren Ende mit Schlagknollen.
- Nr. 6. Flacher Meißel aus hellgrauem, weißgeflecktem, feuersteinartigem Quarzit. Länge 6,5 cm, Breite 3 cm, Dicke 0,5 cm. Schneide scharf abgesetzt und zugeschliffen. Oberseite ganz geschliffen, Unterseite von einer Schlagfläche gebildet und nur an der Schneide geschliffen. Eigentliche Schmalseiten nicht ausgebildet, die Breitseiten gehen durch beiderseitige Retouchen in eine unregelmäßige Seitenkante über, die schwach angeschliffen erscheint.
- Nr. 7. Klinge als Meißel geschliffen, aus quarzitähnlichem Feuerstein. Länge 9 cm, Breite 3 cm. In der Seitenansicht schwach gebogen. Oberseite drei prismatisch sich vereinigende Spaltflächen zeigend, die an Schlagflächen erinnern. Da sie aber mit einer dicken Verwitterungsschicht bedeckt sind, handelt es sich wohl um natürliche Spaltflächen der alten Oberfläche. Schneide von der Oberseite her scharf zugeschliffen. Mittelgrat der erwähnten Spaltflächen ebenfalls angeschliffen. Unterseite durch frische Schlagfläche gebildet, nur an der Schneide etwas angeschliffen. Seiten mit kräftiger Retouchierung.
- Nr. 8. Klinge als Meißel zugeschliffen, aus Feuerstein. Länge 8 cm, Breite 3 cm. Ober- und Unterseite sind Schlagflächen und nur an der Schneide zugeschliffen. Unterseite leicht gebogen mit deutlichem Schlagknollen. Eine Seite mit kräftiger Retouche, die andere Seite weniger retouchiert und die alte Oberfläche zeigend.

1) Man kann bei diesem und einigen der folgenden Stücke im Zweifel sein, ob es sich um Quarzit oder Feuerstein handelt. Ohne Dünnschliffe läßt sich das kaum entscheiden. Vom prähistorischen Standpunkt kann man sie aber wohl alle als „Feuerstein“ werten.

B. Die Streufunde.

- Nr. 9. Kratzer aus gelbgrauem quarzitähnlichem Feuerstein. Länge 8,5 cm, Breite 2,5 cm. Unterseite leicht gebogen, von einer Schlagfläche mit Schlagknollen gebildet. Oberseite durch zwei Spaltflächen gebildet, die sich in einem scharfen Mittelgrat treffen. An beiden Enden retouchiert. Seiten nur schwach retouchiert. In etwa 8 m Entfernung vom Hauptfund gelegen.
- Nr. 10. Breiter Schaber aus blaugrauem Feuerstein. Unterseite mit Schlagknollen. An den Seiten retouchiert. In etwa 50 m Entfernung vom Hauptfund.
- Nr. 11. Kleiner Schaber aus Feuerstein. Unterseite von einer Spaltfläche gebildet. Oberseite retouchiert. Etwa 40 m vom Hauptfund.
- Nr. 12. Messerchen aus milchweißem Feuerstein. Fragment. 100 m vom Hauptfund.
- Nr. 13. Messerchen aus grauem Feuerstein. Fragment. 150 m vom Hauptfund.

Die sechs auf ursprünglicher Lagerstätte angetroffenen Stücke (Nr. 1, 2, 4, 5, 6, 7) des geschlossenen Fundes lagen in einer Ebene 40 cm unter der Oberfläche. Ueber die Fundstelle ist im Kriege der Dampfpflug gegangen, die Fundschicht nur 8—10 cm unter sich lassend. In der Fundschicht, die aus reinem Flugsand bestand, war sonst nichts zu bemerken; sie erschien gänzlich unberührt. Reste etwaigen Verpackungsmaterials waren nicht festzustellen. In dem umgelagerten Boden über der Fundschicht lagen Holzkohlen und vereinzelt auch vorgeschichtliche Scherben und Feuersteinsplitter. Es ließ sich aber feststellen, daß die Holzkohlen von einem jüngeren Waldbrand herrührten. Die Scherben haben ebenfalls mit dem Fund nichts zu tun, sie verraten La Tène-Charakter. Sie fanden sich zudem nicht nur an der Fundstelle sondern in dem ganzen Flugsandgebiet verstreut vor. — Eine feste Siedlung, in der der Fund zurückgelassen wurde, hat an der Fundstelle selbst nicht bestanden; es wäre dann sicher auch etwas an steinzeitlicher Keramik zurückgeblieben. Trotz dreijähriger Beobachtung des Fundgeländes hat sich bis jetzt auch in der näheren Umgebung kein Anzeichen einer Siedlung ergeben. Allerdings sind große Strecken dieses Sandgebietes schon vor vielen Jahren abgetragen worden, sodaß immer die Möglichkeit besteht, daß die Reste der zugehörigen Siedlung achtlos beseitigt worden sind. Die Streufunde sprechen ja auch dafür, daß der jungsteinzeitliche Mensch in der Nähe wohnte. Eine steinzeitliche Werkstatt kann keinesfalls hier bestanden haben, dafür sind die Absplisse viel zu vereinzelt; es fehlen auch die halbfertigen Fabrikate und das Rohmaterial. Ein Händlerdepot kommt kaum in Frage, da ein solches vielfach aus gleichartigen Fabrikaten besteht. Ebensowenig scheint mir in dem öden Heidegelände an ein Votivdepot zu denken zu sein. Vielleicht könnte es ein Grabfund oder eine Art Totenopfer¹⁾ sein. Ein großer Hügel hat jedoch an dieser Stelle nicht bestanden, da ich den Fundpunkt aus meiner Jugendzeit her sehr genau kenne. Ein flacher Hügel könnte

1) Vergl. K. Schumacher, Neolithische Depotfunde im westl. Deutschland. Prähistor. Zeitschrift 1914, Heft 1/2.

allerdings vorhanden gewesen und durch den Dampfflug eingeebnet worden sein. Das Fehlen von Grabgefäßen und die Art verschiedener Geräte spricht jedoch gegen eine Deutung als Grabfund. Nach der ganzen Zusammensetzung des Fundes ist er am besten als das Versteck eines Siedlers zu deuten, der bei herannahender Gefahr sein wichtigstes Hausinventar hier niederlegte und es dann später nicht wieder aufnehmen konnte,

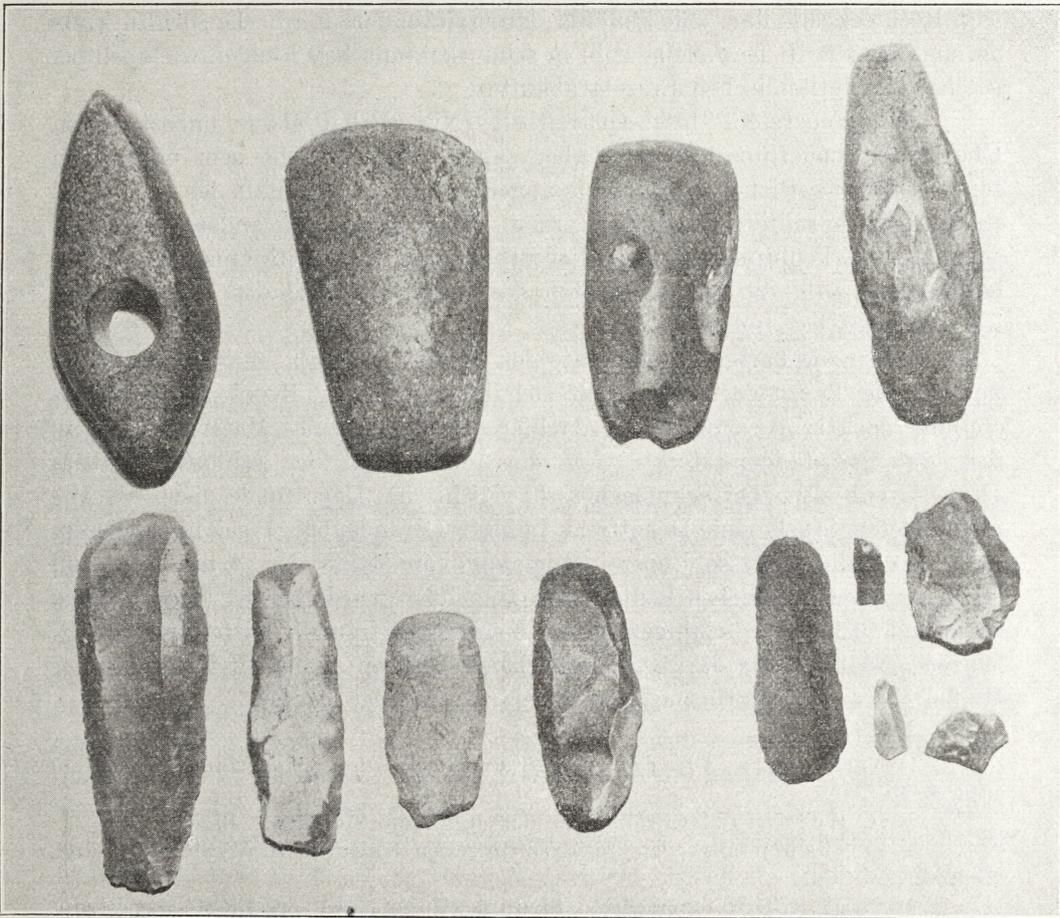


Abb. 3. Gesamtfund von Lobberich.

sei es, daß die Kenntnis der Stelle durch Tod oder Verschleppung oder Abwanderung des Besitzers verloren ging, oder daß er die Stelle später durch veränderte Umstände (Baumwuchs, Waldbrand usw.) nicht mehr wieder erkannte.

Für eine genaue Datierung des Fundes fehlt leider die zugehörige Keramik, doch lassen die Streitaxt wie auch das Rechteckbeil erkennen, daß der Fund dem jüngeren oder gar dem jüngsten Neolithikum angehört. Die Streitaxt ist ausgesprochen jütländischer Typus, und

zwar gehört sie zu den jüngeren, einfachen verwaschenen Formen; denn Oberseite und Unterseite sind stark verflacht, die ursprünglichen Querkanten der Außenseiten am Schaftloch sowie die Abwärtsbiegung der Schneide sind nur noch andeutungsweise vorhanden, der Nacken ist ein wenig zusammengedrückt, der Querschnitt abgerundet viereckig¹⁾. Zu dieser spätjütländischen Streitaxt paßt auch unser Rechteckbeil mit den trapezförmigen Breitseiten. Diese „Trapezbeile“ stellen nach Reinerth²⁾ und Stampfuß³⁾ die jüngere Form der sog. Rechteckbeile dar. Sie gehören unbestritten dem nordischen Kulturkreis an, und zwar trifft man sie sowohl in schnurkeramischen Funden wie auch bei solchen der jütländischen Einzelgrabkultur.

Das Feuerstein- bzw. Quarzitbeil (Nr. 3) hat etwas unbestimmten Charakter, immerhin darf man aber sagen, daß es nicht dem nordischen sondern dem westlichen Kulturkreis angehört. Dadurch erhält der Depotfund einen Mischcharakter; er erweist erneut die bereits auf anderem Wege⁴⁾ gewonnene Erkenntnis, daß am Niederrhein im Spätneolithikum eine Mischbevölkerung saß, die aus Elementen des nordischen und des südwestlichen Kulturkreises bestand.

Ueber die übrigen Steingeräte des Fundes, die z. T. recht interessante und seltene Typen darstellen, läßt sich heute bez. der Typologie und Zeitstellung noch sehr wenig sagen, da hier die Sichtung des Materials noch in den ersten Anfängen steckt. Auf die Aehnlichkeit des schönen Schabers (Nr. 5) mit dem bei Schumacher (Neolithische Depotfunde usw. S. 56) abgebildeten Stück vom Depotfund Lübben (Brandenburg) sei hingewiesen.

Auf eine gewisse Uebereinstimmung von Meißel Nr. 4 mit dem Beil Nr. 3, das dem westlichen Kulturkreise angehört, wurde bei der Beschreibung der Fundstücke bereits hingewiesen. Nach einer freundl. Mitteilung von R. Schroeder-Altona, der darüber vergleichende Studien angestellt hat, kann der Meißel Nr. 4 dem westlichen Kulturkreis zugerechnet werden.

1) Vergl. Nils-Aberg, Die Steinzeit in den Niederlanden. Upsala 1916, S. 45.

2) H. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit. 1924.

3) R. Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland. Bonn 1929.

4) Vergl. K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. I. Bd. — C. Rademacher, Ueber einige Steingeräte aus einigen älteren niederrh. Grabhügeln. Mannus. IV. Erg.-Bd. — E. Rademacher, Die niederrh. Hügelgräberkultur von der Spätsteinzeit bis zum Ende der Hallstattzeit. Ebenda. R. Stampfuß, a. a. O. S. 90. — Vergl. auch in den „Nachrichten der Deutschen Anthropol. Ges.“, III. Jahrg. 1928, S. 17 u. 71, den Bericht über ein Hügelgrab bei Goch, wo eine spätjütländische Streitaxt zusammen mit einem Zonen- bzw. Glockenbecher gefunden wurde.